

TEREZA VANEK
Die Dichterin von Aquitanien

Buch

Mitte des 12. Jahrhunderts wächst Marie nahe Paris in einfachen Verhältnissen als Tochter des einstigen Spielmanns und Sängers Guillaume auf. Von ihm lernt sie bretonische Sagen und Melodien kennen, lauscht begeistert seinen Erzählungen über fremde Städte und Fürstenhöfe, die er besuchte. Als der trinkfreudige Guillaume bei einem Unfall schwer verunglückt, macht er auf dem Sterbebett seltsame Andeutungen. Er erzählt von ihrer Mutter, die Marie niemals kannte, da sie kurz nach ihrer Geburt starb, und warnt sie, nicht auf die Versprechungen mächtiger Leute zu hören, denn dadurch wurde jene Mutter ins Unglück gestürzt. Kurz darauf trifft ein Bote mit einer überraschenden Nachricht ein: Marie ist die illegitime Tochter von Geoffroy VI. von Anjou, dem Bruder des neuen englischen Königs Henri II. Die beiden haben sich viele Jahre bekriegt, doch nun, da Geoffroy verstorben ist, will Henri das einzige Kind des Bruders an seinen Hof holen. Marie willigt ein, da sie kaum eine andere Wahl hat. Außerdem ist sie sehr gespannt, ihren Onkel kennenzulernen. Und sie ist gespannt auf dessen mächtige wie berühmte Gemahlin Aliénor von Aquitanien.

Marie wird an den englischen Hof gebracht, doch zeigt ihr Onkel wenig Interesse an ihr. Zunächst fällt es ihr schwer, sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden. Sie fühlt sich einsam und verloren. Um sich ihre Langeweile und Traurigkeit zu vertreiben, beginnt sie zu dichten. Königin Aliénor erfährt von den Talenten der jungen Frau und beginnt sich sehr für sie zu interessieren und sie zu fördern. Schneller als zunächst erwartet wird Marie nun fester Bestandteil des Hofes und zu einer der Lieblingsdamen Aliénors. Doch in deren Gunsten zu stehen, bringt nicht nur Bewunderung mit sich, sondern auch viel Neid und Missgunst...

Autorin

Tereza Vanek wurde 1966 in Prag geboren und kam als kleines Kind mit ihren Eltern nach München. Sie studierte Anglistik, Romanistik und Slawistik und promovierte über die Darstellung verbrecherischer Frauen im englischen Drama des 17. Jahrhunderts. Sie arbeitete als Fremdsprachenlehrerin, Übersetzerin, Call Center Agent und Teamassistentin und verkaufte im Internet nostalgische Kleidung, bevor sie sich mit ihrem ersten Roman »Schwarze Seide« einen Traum erfüllte und Schriftstellerin wurde. Tereza Vanek lebt und arbeitet in München.

Tereza Vanek

Die Dichterin
von Aquitanien

Roman

GOLDMANN



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-001940

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Originalausgabe August 2010

Copyright © 2010

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House, GmbH

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv:

Senfernte, Buchmalerei aus dem »Tacuinum Sanitatis«,

Österreichische Nationalbibliothek,

Wien © Alinari/Bridgemanart.com

Karte: e-map Studie Margaret Prietzsch

Layout und Stammbaum: Stefan Fritzsche

Redaktion: Gerhard Seidl

wi · Herstellung: Str.

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Kartografie: e-map Studio, Margret Prietzsch

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-47226-0

www.goldmann-verlag.de

Me numerai pur remembrance:
Marie ai num, si sui de France.
(Ich will meinen Namen nennen, um nicht vergessen zu
werden/Marie bin ich, und stamme aus Frankreich)

Aus dem Epilog der Fabeln der Marie de France

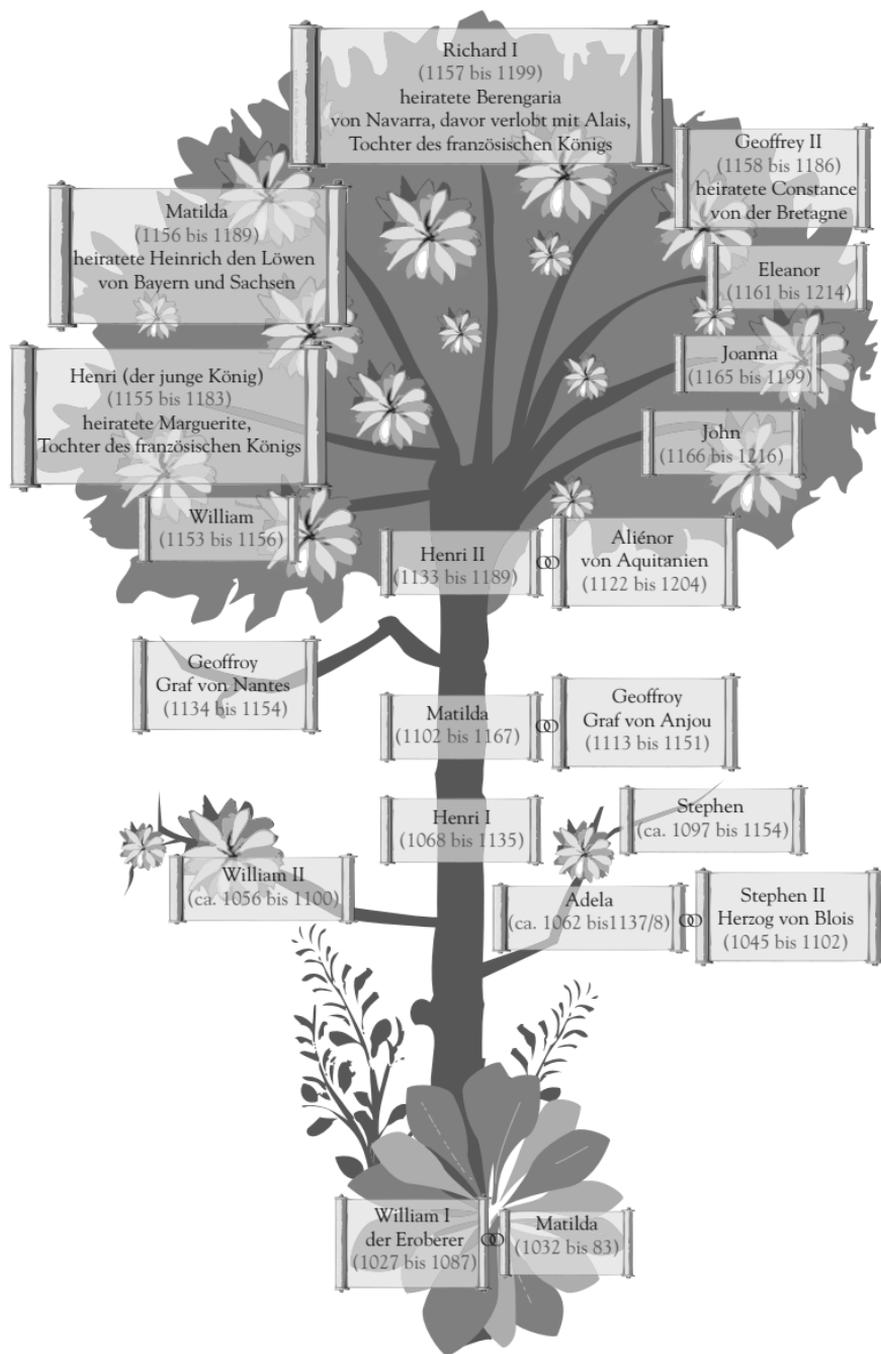


Zeitlicher Überblick mit den wichtigsten Daten als Orientierungshilfe

- 1122: Das vermutliche Geburtsjahr von Aliénor von Aquitanien.
- 1148: Maries fiktives Geburtsjahr.
- 1152: Am 11. März wird die Ehe zwischen Louis von Frankreich und Aliénor von Aquitanien annulliert, am 18. Mai heiratet sie Henri, den Grafen von Anjou und späteren König von England.
- 1157: Am 8. September wird Richard geboren.
- 1162: Thomas Becket wird Erzbischof, Marie trifft am königlichen Hof ein.
- 1164: Aufstand der walisischen Fürsten gegen Henri
- 1165: Henris Invasion in Wales, die scheitert.
- 1166: Aliénor trifft in Woodstock auf Rosamond de Clifford, am 24. Dezember wird John geboren.
- 1167: Die Königstochter Matilda heiratet Heinrich von Sachsen.
- 1168: Aliénor befindet sich nun hauptsächlich in Aquitanien, wird kurz nach Ostern von den Lusignans überfallen.
- 1169: Im Januar teilt Henri in Montmirail das Reich unter seinen Söhnen auf.
- 1170: Der junge Henri wird zum König von England gekrönt, am 29. Dezember wird Thomas Becker ermordet.

- 1172: Richard wird zum Herzog von Aquitanien gekrönt.
- 1173: Ausbruch der großen Revolte gegen Henri.
- 1189: Richards Krönung zum König von England am 13. September.

Die Könige Englands





- Angevinisches Reich 1154
- Französisches Königreich



Prolog

1152

Es war ein grauer Märztag. Die Wolken hingen tief über den Dächern des Dorfs, andauernder Regen hatte den letzten Schnee fortgeschwemmt, die Erde in schwammigen, dreckigen Brei verwandelt. Schweine und Hunde wühlten darin herum. Marie watete mühsam durch den Schmutz, der ihr fast bis zu den Waden reichte. Vor zwei Monaten war sie vier geworden und ihre Füße mussten sich ebenso plötzlich verlängert haben, wie die Zahl ihrer Lebensjahre sich erhöht hatte. Ihre hölzernen Schuhe hatte ihr Ziehvater Guillaume im vorigen Sommer aus Paris mitgebracht. Sie zwängten bereits ihre Zehen ein, sodass jeder Schritt sich anfühlte wie ein Tritt gegen die Klinge eines Messers. Glücklicherweise war es nicht mehr weit bis zum Brunnen, doch würde der Rückweg mit einem hoffentlich wenigstens halb vollen Eimer noch anstrengender werden. Guillaume war wieder einmal angetrunken vom gestrigen Dorffest gekommen und hatte das Fass umgeworfen, in dem Regenwasser aufgefangen werden sollte. Marie wusste, dass seine Kehle durstig brennen würde, sobald er aufwachte. Agnès, die gelegentlich aushalf, um die wuchernde Unordnung einzudämmen, hatte nur mit den Schultern gezuckt.

»Soll der Schwätzer doch aus seinen Fehlern lernen!«

Aber Marie mochte es nicht, wenn Guillaume schlechter Laune war.

Sie nickte den Dorfbewohnern zu und ging entschlossen

weiter, auch wenn nicht alle ihren Gruß erwiderten. In ihrem Rücken summt das übliche Getuschel. Sie hatte bereits gelernt, ihre Ohren davor zu verschließen. Pierre, der Sohn des Schmieds, lächelte sie freundlich an, und der Anblick seines vertrauten Gesichts wärmte ihr Herz. Nicht alle Menschen hier dachten schlecht von ihr.

Glücklicherweise stand niemand vor dem Brunnen, sodass sie nicht warten musste. Marie stieg auf einen Stein, befestigte den Henkel des Eimers am Seil und ließ das Gefäß in die schwarze Tiefe fahren. Kurz darauf krallten ihre Finger sich entschlossen um den hölzernen Hebel, damit das Seil um die Winde gewickelt und so der Eimer wieder nach oben befördert werden konnte. Da sie selbst für ihr Alter recht klein war, musste sie dabei die Arme hochstrecken. Im Gegensatz zu den anderen Mädchen im Dorf hatte sie keine von harter Arbeit gestählten Muskeln. Sie musste nur selten im Haushalt helfen, denn Guillaume hielt das für unwichtig. Schmutz oder Unordnung würde er erst bemerken, wenn er darüber stolperte und dann auch noch mit dem Gesicht hineinfiel, wie Agnès immer wieder anmerkte. Stattdessen hatte er vor Kurzem begonnen, Marie im Lesen und Schreiben zu unterweisen, sodass sie ihre Zeit über eine Schiefertafel gebeugt zubrachte. Diese Tätigkeit gefiel ihr, befähigte sie aber nicht unbedingt, Eimer aus tiefen Brunnen zu ziehen. Marie stöhnte laut, als das hölzerne Gefäß endlich den Brunnenrand erreicht hatte. Ihre Handflächen brannten vom Druck des Hebels. Das glatte, feuchte Holz entglitt ihr, sobald sie es über den Brunnenrand hieven wollte. Zum Glück schwappte nicht alles Wasser wieder in die Tiefe. Keuchend vor Erschöpfung stellte Marie schließlich einen nicht ganz halb vollen Eimer neben sich in den Schlamm. Ihre Arme fühlten sich an, als würden sie jeden Moment abfallen.

»Da kommen Leute!«, erklang es in ihrem Rücken. Sie wandte sich um.

Auf der platt getretenen Straße rückten tatsächlich Gestalten heran. Marie erblickte drei Reiter und im Hintergrund weitere Umriss, die ein Gefolge andeuteten. Es kam gelegentlich vor, dass Händler in Huguet, dem winzigen, verschlafenen Dorf im Umland von Paris, haltmachten, doch die hatten nur Esel und Karren. Bei diesen Männern musste es sich um Ritter handeln, jene Helden und Abenteurer, von denen Guillaume ihr oft erzählt hatte. Nun ritten sie in Mariens Leben hinein. Die anderen Anwohner drängten sich verunsichert an Hauswände, aber Marie blieb wie angewurzelt stehen. Die Geschichten ihres Ziehvaters bekamen plötzlich Farbe. Die duftende, bunte Weite der Welt rückte näher heran.

Die Reiter trugen dunkle, wollene Umhänge, die sie vor der Unwirtlichkeit des Wetters schützten. In ihrer Mitte saß eine etwas kleinere Gestalt mit schmalen Schultern auf einem weißen Pferd, an dessen Zaumzeug farbenfroh verzierte Glocken bimmelten. Sie war ebenfalls eingemummt, doch als sich das Gesicht unter der Kapuze seiner Umgebung zuwandte, erstarrte Marie vor Staunen. Guillaumes Beschreibungen von Feen und zauberhaft schönen Damen erblühten in ihrem Gedächtnis.

»Ihre Hoheit ist durstig«, durchbrach eine herrische Männerstimme das allgemeine Schweigen. Die Dorfbewohner blieben in ihrer furchtsamen Starre gefangen. Marie deutete zaghaft auf den Eimer an ihrer Seite.

Sie sah, wie der Sprecher sich aus dem Sattel schwang und auf sie zukam. Sein Gesicht war faltig und hart wie abgenutztes Leder. Ein Schwert hing an seinem Gürtel, bewegte sich im Rhythmus seiner Schritte. Er hielt ihr einen Becher entgegen.

»Das ist zwar nur fades Brunnenwasser, aber wir haben nicht viel Zeit. Sonst würde ich den Tölpeln hier Manieren beibringen, damit sie schleunigst Wein besorgen. Jetzt mach schon, Mädchen! Und wenn du den Becher zerbrichst, dann bist du tot.«

Marie gehorchte, als sei sie eines von Guillaumes dressierten Tieren. Obwohl es ihr nun leidtat um das mühsam erkämpfte Wasser, von dem ohnehin nicht viel übrig war, senkte sie den Behälter in ihren Eimer, zog ihn gefüllt wieder heraus und bemerkte erst dann, dass er aus einem Material gemacht war, das den Hintergrund nicht verbarg, sondern milchig hindurchschimmern ließ. Wieder meinte sie, sich in einer von Guillaumes Geschichten zu befinden, und dieses Gefühl der Unwirklichkeit gab ihr den Mut, einfach mit dem Becher in der Hand auf die Unbekannte zuzugehen.

Aus der Nähe betrachtet schien die Fremde noch zauberhafter. Ihre Haut war weiß wie frisch gefallener Schnee, die blaugrauen Augen erinnerten Marie an wolkenlosen Himmel im Morgengrauen. Sie streifte den Handschuh ab, und eine schmale, mit bunten Ringen geschmückte Hand streckte sich Marie entgegen, um das Wasser in Empfang zu nehmen.

»Danke, mein Kind. Wie ist dein Name?«

Marie wurde leicht schwindelig. Vielleicht lag es an dem süßen, schweren Duft, der von der Dame ausging. Dennoch klang ihre Stimme sicher und gefasst, als sie sich vorstellte.

»Du bist ein nettes Mädchen, kleine Marie. Vielleicht sehen wir uns eines Tages wieder. Es würde mich freuen«, erwiderte die Dame mit einem Lächeln, bevor sie zusammen mit den anderen Reitern auf der Straße Richtung Paris verschwand.

Marie starrte stumm hinterher. Die Welt schien sich zu verdüstern, sobald der Horizont die berittenen Gestalten

verschluckt hatte. Sie bemerkte kaum, wie ihr Freund Pierre sich zu ihr gesellte.

»Weißt du überhaupt, mit wem du da gesprochen hast?«, riss er sie aus ihren Träumereien.

»Mein Vater sagt, das war die Königin Aliénor«, meinte er triumphierend. »In Paris wird zurzeit über die Auflösung ihrer Ehe mit dem König verhandelt. Weiß der Teufel, warum sie hier entlanggeritten kam, nur von ein paar Rittern begleitet.«

Marie war der Grund für den Ausritt völlig gleich. Sie sah das vornehme, schmale Gesicht immer noch vor sich und ahnte, dass sie es nicht so schnell vergessen würde.



1. Buch

*Murt ert la la dame en grant tristur,
Od lermes, od suspir e plur;
Da beuté pert en teu mesure
Cume cele ki n'en ad cure.
De sei meïsme mieuz vousist
Que mort hastive la preisist.*

Die Dame lebte in tiefer Trauer, in Tränen und Seufzern. Sie verlor dadurch ihre Schönheit, die ihr gleichgültig geworden war; sie hatte nur noch einen Wunsch: durch einen schnellen Tod erlöst zu werden.

*Maleit seient mi parent
E li autre communalement
Ki a cest gelus me donerent
E de sun cors me marierent!*

Verflucht seien meine Eltern und alle, die mich diesem eifersüchtigen Mann übergaben und mich ihn heiraten ließen!

(Aus dem Lai »Yonec« der Marie de France)



1. Kapitel

Der Galgen war in der Mitte des Marktplatzes aufgestellt worden. Trommelschläge trieben die letzten der Einwohner heran, die bisher noch nichts von dem Ereignis gewusst hatten. Hinrichtungen fanden nicht oft statt, denn der Vogt verhielt sich im Allgemeinen milde, doch im Falle einer Gattenmörderin konnte er keine Gnade walten lassen.

Die Verurteilte hing wie ein schwerer, lebloser Sack im Griff der Büttel, die sie heranschleppten. Ihr ratloser Blick streifte die Anwesenden nur kurz und drückte nichts weiter als Staunen aus. Noch nie in ihrem Leben hatte Adèle derartige Aufmerksamkeit erhalten wie in dem Augenblick ihres Todes. Sie schien nicht zu begreifen, woran dies liegen konnte, und es war durchaus möglich, dass sie gar nichts von dem verstand, was sich hier gerade abspielte. Die rechte Hälfte ihres Gesichts wies blaugüne Schwellungen auf, die vielleicht von den Bütteln stammten oder auch die letzte Hinterlassenschaft jenes Mannes waren, den sie erschlagen hatte. Der Vogt verlas nochmals sein Urteil, beschrieb eine widernatürliche Tat, die gegen alle Gebote des Herrn verstieß. Marie versuchte vergeblich, ihre Ohren zu verschließen. Ein stummer Wuschrei steckte in ihrer Kehle, sie schluckte ihn pflichtbewusst und schämte sich gleichzeitig für ihre Feigheit.

Es schmerzte sie, dass sie manchmal zu jenen Kindern gehört hatte, die Adèle hänselten, weil sie unfähig schien, die

einfachsten Spiele zu begreifen und bei Scherzen niemals lachte, sondern ebenso verwirrt dreinblickte wie in dem Moment ihrer Hinrichtung. Guillaume hatte Marie erklärt, dass kein Mensch Schuld daran trug, wenn der Herr ihm einen beschränkten Verstand schenkte. Danach hatte sie versucht, Adèle vor dem beißenden Spott der anderen Dorfkinder zu schützen. Seit sie allmählich zu einer Frau heranzuwachsen begann, war Marie weniger schüchtern geworden. Ihre Wortgewandtheit und jene aufregenden Geschichten, die sie dank ihres Lehrmeisters zu erzählen verstand, hatten sie die Anerkennung von Altersgenossen gewinnen lassen, obwohl sie nicht wirklich Teil der Dorfgemeinschaft war, sondern eine Außenseiterin, der Misstrauen entgegenschlug. Aber es war Marie nicht möglich gewesen, Adèle vor den Schlägen einer Mutter zu bewahren, die kein weiteres Mädchen und vor allem kein so begriffsstutziges auf die Welt hatte bringen wollen. Auch nicht vor der Ehe mit einem unbeherrschten Trinker, der seine halbwüchsige Frau noch schlimmer zurichtete, als sie es von klein auf gewohnt war.

Die schlaffe, leblose Verurteilte musste auf dem Schemel gestützt werden, sonst wäre sie bereits zusammengebrochen, bevor man ihn wegstieß. Danach ließ allein der Strick um ihren Hals Adèle aufrecht in der Luft schweben. Kurz darauf spürte Marie den Druck von Guillaume's Hand an ihrem Arm.

»Wir können jetzt gehen«, flüsterte er ihr zu. »Es war wichtig, dass wir bei der Hinrichtung anwesend waren, sonst hätten wir dem Vogt und dem Pfarrer zu sehr missfallen. Aber nun ist es vorbei.«

Marie wandte sich schnell um und folgte ihm mit gesenktem Blick. Sie wollte niemanden sehen, der Adèle gekannt hatte, aber ihr ebenso wenig zu Hilfe gekommen war wie sie selbst.

Guillaume steuerte entschlossen aus dem Dorf hinaus. Ihr Zuhause lag am Rand des Waldes, ein halb verfallener, steinerner Bau, der noch aus der Römerzeit stammte.

»Warum lief Adèle nicht fort, nachdem sie Mathieu getötet hat?«, fragte Marie nun, als sie nicht mehr fürchten musste, von den Dorfbewohnern gehört zu werden.

»Ich glaube, sie verstand nicht, was sie getan hatte. Oder sie sah keinen Ausweg«, antwortete er.

»Aber«, fuhr Marie hartnäckig fort, »Adèle hat sich zum ersten Mal gewehrt. Zeugt das nun von Verstand oder von Verderbtheit, wie der Vogt meinte?«

Guillaume blieb stehen. Er grübelte eine Weile, dann meinte er leise: »Von Verstand, denke ich. Aber behalte das für dich. Gott hat ihr einen lichten Moment geschenkt. So wurde sie von ihren irdischen Qualen erlöst. Doch anschließend war der Augenblick des Begreifens wieder vorbei. Wohin hätte das Mädchen auch gehen sollen?«

Marie beehrte empört auf: »Hättest du ihr denn nicht helfen können? Du kennst die Straßen nach Paris und Saint Denis? Wäre sie doch zu uns gekommen.«

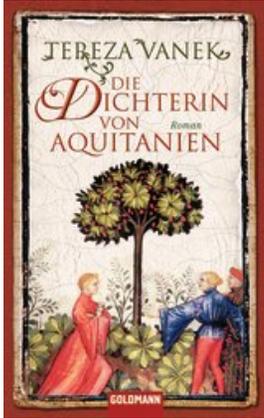
Guillaume setzte seinen Weg ruhig fort. Sein Blick war auf die Umrisse des Hauses gerichtet, das nun vor ihnen auftauchte.

»Es gibt keinen Ort, wo sie willkommen gewesen wäre«, meinte er unterdessen. »Eine junge Frau ohne Familie, nicht hübsch genug, um einem edlen Herrn zu gefallen, und ohne jede Gerissenheit, die es braucht, sich in der Welt durchzuschlagen. Ich will nicht wissen, was aus ihr geworden wäre.«

Er schüttelte den Kopf, dann ergriff er Maries Hand.

»Vergiss es, Kind. Denke nicht mehr daran.«

Marie schloss kurz die Augen. Das wunderschöne Gesicht der Dame tauchte wieder vor ihr auf, wie jedes Mal, wenn die Wirklichkeit zu hässlich wurde und sie vor ihr fliehen



Tereza Vanek

Die Dichterin von Aquitanien

Roman

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 704 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-47226-0

Goldmann

Erscheinungstermin: Juli 2010

Liebe und Intrigen am Hof der Königin Eleonore von Aquitanien

Mitte des 12. Jahrhunderts, nahe Paris: Die junge Marie wächst in einfachen Verhältnissen auf. Kurz nach dem Tod ihres trinkfreudigen Vaters erhält sie die Nachricht, sie sei die illegitime Tochter von Geoffrey VI, dem Bruder des englischen Königs Henri II, und wird nach England an den Hof gebracht. Es fällt ihr schwer, sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden, und um ihre Einsamkeit zu vertreiben, beginnt Marie schließlich, heimlich zu dichten. Als Königin Eleonore von Mariens Gedichten erfährt, wird diese bald zu einer ihrer Lieblingsdamen. Aber Marie zieht nicht nur Bewunderung, sondern auch viel Neid auf sich ...

Das spannende Leben der Marie de France, der ersten Dichterin der französischen Literatur.